

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

298 (22.12.1927) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 298 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 22. Dezember 1927

Im Winter

Auch der Winter ist schön, doch nicht für alle Menschen. Er bringt zauberhafte Landschaften, doch wer in schlechten Schuhen und mit knurrendem Hunger im Leibe, ohne Arbeit und ohne Aussicht auf ein warmes Heim hindurch wandern muß, sieht nichts von all der Schönheit. Aber sie ist da, und die arbeitenden Menschen müssen sich zusammen tun und die schöne Welt allen erobern. Im Sommer und auch im Winter soll jeder Mensch — nicht nur der Bevorzugte — sich an der Welt, an der Natur erfreuen. Das muß uns das große Lebensziel sein.

Droben in den schneebedeckten Gebirgen hat er sein Zauberschloß errichtet. Wer würde sich hier anmaßen, zu entscheiden, wenn ein leuchtender Blumentepich die Matten überzieht, oder wenn der stürzende Frost über die Lande schreitet! Der Winterwandler weiß, wie schön das Gebirgsland aussieht, wenn eine weiche, weiße Schneedecke das Land überzieht. Ueber die unendlichen Schneefelder schneit der Wind, hallet an dieser oder jener schon geformten Granitfäule, an luftig befeimtem Strauchwerk, gleitet hinauf zur Himmelsstoppel, aus der goldene Strahlen herniederfallen. Die Wälder stehen still, in ihrem Schmuck, den ihnen „König Winter“ mit seinem Zaubersab in der Frostnacht gegeben hat. Welch großartige Bilder vermag der Naturgeist zu gestalten. Mit wunderbaren Mänteln aus Eiskristallen ist jeder Baum an Wege überzogen, jeder Wegweiser, jeder Stein nimmt groteske Formen an. Wenn der Sturm ausruht von seiner tollen Jagd, ist es ganz still auf den Höhen. Unter der weißen Decke liegen die Berge wie die gewaltigen Rücken urweltlicher Tiere. In den Tälern mit ihrem durchbrochenen Gelände, ihren Waldstreifen, Seen, Flüssen und Städten zeigen sich immer neue Bilder. Ein weiß veräubertes, einzig großes Wintermärchen ist die Gebirgswelt.

Es ist noch nicht lange her, daß die Wintererfahrungen entbehrlich und das Ziel vieler Wanderer wurde. Und die Stadtmenschen wollten früher nicht daran glauben, daß eine Landschaft ohne Farben, ohne das Grün der Wälder und ohne den bunten gepreßten Teppich der Wiesen überhaupt schön sein könne. Erst der Sport hat uns die Wunder der Gebirgswelt erschlossen und die Berge auch zur Winterzeit erobert. Es gab vor dem einzelnen Sucher und Entdecker, die in die Gebirge gezogen sind, um die Welt im Winter zu sehen. Doch jetzt geht es nicht um die Welt, sondern um die richtige Reizezeit ein. Und die Gebirgsorte, selbst die kleinsten Dörfer, die in der Nähe eines Winterportales liegen, haben sich den Zeitbedürfnissen selbstverständlich angepaßt. Prächtige Eisbahnen, Rodel- und Bobbahnen und zahlreiche Lebensplätze sind geschaffen worden. Durch den Frost klingt das Geläut der Schlitten, auf kleinen Rennschlitten geht es in Schlangenturen zu Tal und auf den großen Seen vergnügt man sich mit Schlittschuhlaufen.

Auf den Schneeschuhen geht es hinaus, wandert der Sportsmann einlam durch verschneite Wälder. Leise knirscht der Schnee unter den Brettern. Hier in dieser Einsamkeit ist des Winterportales eigene Welt. Doch sie zu finden, ist nur wenigen vergönnt.

Lange, bevor sportlustige Wintergäste eindringen in die so stillen, verlassen Täler, war das Sportgerät bei den Einheimischen zum Verkehrsmittel geworden, und der Schulbus, der Briefträger, und der Fährer hatten ihren Rodel und die rutschenden Bretter im Haus zur Fahrweise. Mit ausgefahrenen Ränzen laufen die Schulbuben zu Tal, springen über breite Gräben und hohe Hügel. Das heißt dem grimmen Eisbart ein Schnippen schlagen!

Die Geschichte des Wintersports führt sogar weit in die vorchristliche Zeit zurück; so berichtet der Geschichtsschreiber Plutarch, daß im 2. Jahrhundert vor Christus die Zimbern auf ihrem Kriegszug gegen den römischen Feldherrn Catullus die Wälder an der Eifel und Etsch im Tiroler Lande besetzt hielten. Er schreibt, daß die Zimbern, wohl um ihren Feinden den Mut zu beweisen, die Gipfel der mit Eis und Schnee bedeckten Berge erklimmen und von diesen, auf ihren Schilden liegen, die Hänge der Gletscher hinaufschliefen. Ein behaglicher Anfang zu dem jetzt so aufgeblühten Rodelsport.

Aber auch unsere Felslandschaft ist im Winter voll der schönsten Reize, wenn sie auch die Pracht des Gebirgslandes nicht erreichen kann. Die Wälder sind ganz überwiegend Schnee und Bäume von Schnee bebudelt und in den hier von Zweig zu Zweig mit fröhlichem Rufen. Wohl sind wir viele mit dem Herbst nach dem Süden gezogen, doch sie im Sommer, schält die trockenen Nichtenstangen und spießt all die Wälder auf, das sich darunter verborgen hält. Die jungen Knospen. Da sind die zänkischen Kahlmeisen, die schwarzen Blaumeisen und schwarzköpfigen Sumpfmehnen. Sie sitzen hinter dem Specht her, zusammen mit den niedlichen Goldhähnchen, unsern kleinsten deutschen Vögeln, den Baumhäufern und dem Kleiber.

Auf den Straßen vor der Stadt versammeln sich die Goldhähnchen und Scharen von Hänfling ziehen über das Feld. In der Stadt ist die ganze Kinderwelt auf den Beinen, tanzt mit den Frottenwirbeln. Mit dem Schlitten und den Schlittschuhen geht es hinaus in die weiße Herrlichkeit. Sie brauchen nicht erst in das Gebirge zu fahren. Wo sich ein Hügel erhebt, und mag er noch so klein sein, lassen sie ein St. Moritz entstehen. Die älteren Jungen bauen Schneemänner mit Klagen von schwarzen Kohlenstäben und einer Karottennase.

Der Winter ist schön und bringt Lust und Freude — doch nicht für alle. Nicht einmal für alle Kinder. Es stehen immer kleine Mädchen und Jungen, blaß und frierend, schauen auf dem Treiben zu, und haben keinen Anteil daran. Für die Armen ist aber der Winter immer noch der rauhe Mann, der die Armen lieblos anpaßt, die sich nicht zu schützen vermögen durch warme Kleidung und kräftige Nahrung.

In einem alten Handwerksburschenlied klingt die Sehnsucht nach Frühling und Sommer:

Gedanken über das Wandern

In jedem echten Jugendbeweger erwacht bei dem Begriff Wandern sofort die Vorstellung des Fußwanderns. Das ist sein Gebiet, dessen Feinheiten er genau kennt. Er weiß um die verwickeltesten Waldwege, die schönsten Badesplätze, den Lager- und Spielplatz, der vor anderen Menschenaugen am verstecktesten liegt. Sein Stolzgefühl ist das Bewußtsein oder auch der Glaube, die Natur mehr zu kennen als die anderen — die „Masse“, und seine Freude und geheime Süße steigt aus diesem tiefgefühlten Naturerkennen.

Ja, der echte Wanderer ist eigen und stolz. Das können Tugenden sein. Aber sie führen auch leicht zu einer Geringschätzung des Mitmenschen, der nicht so ist und nicht so wandert wie er, der jede Chaussee und jeden von Menschen mehr begangenen Weg meidet, um allein mit der Natur Zwiegespräche zu halten. Mit einem fast herablassenden Stolz sieht er mancher spöttlich und trotzig auf die sonntäglich gekleidete Menge, die den staubbedeckten in die abendliche Stadt zurückkehrenden verwundert zu betrachten scheint, während sie sich doch vielfach kaum um ihn kümmert. Die „Sonntagswanderer“ und Spaziergänger scheinen ihm ebensoviel von der Natur zu verstehen, wie die Sonntagsjäger vom Jagen. Ähnlich ist dieser Stolz und diese starke Selbstgefälligkeit denen gegenüber, die seine Art zu wandern nicht kennen, rabeln, mit dem Omnibus oder dem Dampfer ausfahren. Veracht sind ihm ganz und gar die „Chausseewänschen“ (Motorrad, Auto).

Diese innere Einstellung ist durchaus begründlich und psychologisch erklärbar. Sie hat auch ihr Gutes. Wer reformieren will — und die Jugendbewegten wollen es —, der muß kritischen Sinn und den Mut haben, sich aus dem Gewohnten herausgerissen zu haben. Wie aber nach einem dialektischen Gesetzk bei allen Dingen, die Werturteile verlangen, die Gefahr einer schalen Einseitigkeit und eines platten Standpunktes droht, der einmal revolutionär gewesen sein mag, bei unüberhörtem Festhalten daran später jedoch reaktionär werden kann, so gewiß ist, es notwendig, das Verbindende zu betonen, das allen Gemeinamen einer Entwicklung zu deuten.

Da ist zunächst gewiß, daß wir in unserer Einstellung den technischen Hilfsmitteln des Wanderns gegenüber heute ganz anders denken müssen, als früher. Ich meine jetzt nicht die abstreifen und zweckmäßigen Kleidungsstücke, Gegenstände für das Nützlichkeits, die die Technik uns immer mehr besorgt und deren Nutzung uns hoffentlich im Laufe der Zeit auch besser möglich wird. Das sind Dinge, die notwendig sind und deren Nützlichkeit fast von jedem Jugendbeweger anerkannt wird, da sie gewisse Unannehmlichkeiten der Wanderei abnehmen. Gemeint sind vielmehr Dinge wie Rad, Motorrad, Auto, Omnibus, Dampfer usw.

Ist uns das Fußwandern nicht genug? Ja — und doch heute schon nein. Ja — denn es gibt noch Flecken in der Nähe der Großstadt, die zu Fuß erreichbar sind und unierem Drange nach Ausspannung und Erholung genügen. Diese Orte kennt man bald. Dann kommt das Streben nach dem Unbekannten, Neuen. Fahrrad und Kanu werden jetzt immer mehr auch von Menschen mit unseren knappen Mitteln angefaßt und kommen dieser Sehnsucht nach dem Weiteren entgegen. — Radwandern — Flußfahrten: wer wagt zu behaupten, sie seien reizlos? Sehr wahrscheinlich wird das Radwandern besonders in den folgenden Jahren immer mehr Anhänger gewinnen. Auf Schiffsreisen kann es man gewiss am unabhängigsten, braucht sich nicht mit dem Rad oder dem Motor abplagen, wenn diesen ein Unfall zu gefahren ist. Das sind jedoch Ausnahmefälle. Wie fliegt doch die Gegend auf dem Rad an einem

vorbei, wenn fern am Horizont der Wald winkt; wie rubig gleitet man im Kanu an den bewaldeten, wunderbar grünen Ufern vorbei.

Und das ist das Entscheidende: wir modernen Menschen werden uns mehr und mehr die schnellen Beförderungsmittel unseres technischen Zeitalters auch in der Wanderei zunutze machen — einfach weil wir es müssen. Diese Wandlung steht heute schon ein und empfindlicher als uns lieb ist, uns, die wir mit dem Ferngange rechnen müssen und nicht, wie es gerade daht, mit der Eisenbahn fahren können.

Und dann gar Auto, Motorrad? Sie verpesten uns die Luft — gewiß. Reiche Proben sitzen in vielen. Was sollen sie uns? Wohl werden wir praktisch weniger davon haben. In unserer heutigen Klassenrichtung ist nicht damit zu rechnen, daß wir in absehbarer Zeit mit Hilfe dieser Fahrzeuge unsere Wanderungen ausstellen können, obgleich die Zeit nicht mehr so sehr weit entfernt sein dürfte, in der viele Menschen ihr Kleinauto haben.

Wernhoff ist die Einsicht, daß auch das Reisen in diesen „Chausseewänschen“ seine Reize hat. Im Fluge sind die idyllischen Landschaftlichen Stellen durchzogen: wo es herrlich wird, kann man langsam fahren oder aussteigen und Absteher in die Naturhöhen machen. Gelüftet es dich dann, aus rauher Großstadt nach einem weiter entfernten einsamartigen Naturort zu kommen — diese Erzeugnisse der Technik führen dich hin.

Uns Proleten mag heute bei alledem verständlicherweise ein bitteres Gefühl kommen: wir sind davon ausgeschlossen. Uns kommt es aber zu, trotzdem weitersehend zu denken. Dieser Umwandlungsprozeß, der sich hier vollzieht und den wir auf die Art des Wanderns anwenden, wird hoffentlich auch zu einer weiterreichenden Bedürfnisbefriedigung und Verbilligung führen, die es unseren Nachkommen gestattet, davon Gebrauch zu machen. Unsere Pflicht ist es, uns in unserer Gefühlseinstellung darauf vorzubereiten. Wir sind dort, wo der technische Fortschritt ist.

Es kommt in der Tat nicht auf die Wandermittel an, deren man sich bedient — damit komme ich auf meine Eingangsausführungen zurück —, sondern auf den Menschen. In dem Auto, das eben an uns vorbeifährt und uns den schmutzigen Staub ins Gesicht wirbelt, mag vielleicht ein Mensch gesessen haben, der innerlich mit unendlich mehr feinen Feiern dem Naturdome verbunden ist als wir. Und jener behagliche Sonntagspaziergänger mag aus seinem halbträgigen Gange mehr Sinn für die Größe des Naturgeschehens geschöpft haben als zehn Zünftige, die anderthalb Tage draußen waren. Die innerliche Einstellung zum Wesen der Natur ist das Wesentliche. Wir jedenfalls sind ein Motorradfahrer, der an einer feinen Stelle des Waldes den Motor abstoppt und still betrachtend die Größe der Natur auf sich wirken läßt, viel tiefer als der Jugendbeweger, der stumm für die Höhe des Waldlebens zu Fuß hindurchtritt. — Darum laß halten im Stolz den nichtsüchtigen Mitmenschen gegenüber. Trotz inneren Widerstreits sind wir doch eine große Gemeinde, wir Menschen. Die Vertiefung dieses inneren Verhaltens zur Natur und seine ständige Weiterentwicklung durch die Generationen wird verhüten, was vielleicht mancher befürchtet, daß das künftige „technische Wandern“ inhaltslos wird. Wo es uns in der Natur gefällt, da lassen wir uns heute nieder, wenn gleich wir ursprünglich an ein ferneres Wandersziel gedacht haben mögen. Tut das der Wanderer der Zukunft im Kleinauto usw. auch, dann wird es nie zu einem Siege des nur Materielle und Fußwandern stets zu seinem wohlbegründeten Rechte kommen.

Nach grüner Farb' mein Herz verlangt
In dieser trüben Zeit.
Der grimmig Winter wärmt so lang,
Der Weg ist nur verschneit.
Die kleinen Vögelchen sind so alt,
Die hört man lang mit Weh;
Das tut des alten Winters Gewalt,
Der treibt die Vögelchen aus dem Wald
Mit Reif und kaltem Schnee.

Er macht die bunten Blumen faß
Im Wald und auf der Heide.
Denn Raub und Gras allüberall,
Dem hat er widersteht.
Woll Freud' und Luft wird jeso feil,
Die uns der Sommer bringt,
Geh' geh' dem Sommer Glück und Heil,
Der zieht nach Winterzeit am Seil,
Dah' er den Winter zwingt.

In vieler Menschen Herzen lebt dieses Sehnen. Sie seufzen über des armen Winters Gewalt und verlangen nach Sonne und Wärme.

Winterferien

Früher waren die Winterferien das alleinige Vorrecht der Jugend, bisweilen getrübt durch mehr oder minder gute Weihnachtsgeschenke, trotzdem aber sehr lebhaft erwartet und mit Jubel begrüßt. Erst in den letzten Jahren verband sich mit der winterlichen Zeit auch für den Erwachsenen ein Erholungsbegehren, der Ferien- und Reiselust reifen ließ. Mit der Entwicklung des Wintersportes und der Umstellung des Gaststättenwesens auf einen neuzeitlichen Fremdenverkehr, der nicht mehr auf die Sommerzeit beschränkt blieb, wurde auch die Winterreise populär und schuf sich in allen Berufsklassen und Gesellschaftskreisen Anhänger. Das Neuland, das auf diesen winterlichen Fahrten entdeckt wurde, war reizvoll genug, um immer wieder aufgesucht zu werden. Vor allem war es die Intimität des winterlichen Aufenthaltes, die den Fremden Gästen Annehmlichkeit bot, die dem Genuß in den Sommerwochen notwendigerweise verlagert werden mußten. Während die Hochsaison des Reiseverkehrs von einem Massenbetrieb bestimmt ist, bei dessen Bewältigung persönliche Wünsche des Reisenden und Fremdenverkehrs manchmal zurückgestellt werden müssen, läßt das langsamere Tempo des Winterbetriebes eine aufmerksame Behandlung des Gastes zu. Schon der Verkehr auf der Bahn vollzieht sich in ruhigeren Bahnen. Massenandrang und Kämpfe um die Sitzplätze sind fast ganz ausgeschlossen; der Reisende kann mit ziemlicher Sicherheit auf Bequemlichkeit in den Sägen rechnen. Auch die Bedienung in den Hotels und Gasthöfen ist nicht von der großen Hast getrieben, wie es während der Hochsaison der Fall ist.

Alle diese Vorzüge tragen dazu bei, den Ferienaufenthalt im Winter in den deutschen Erholungsgebieten ganz erheblich zu steigern. Schließlich kam die Erkenntnis, daß die landschaftlichen Schönheiten der Gegend und ihre klimatischen Verhältnisse auch im Win-

ter bedeutend genuss sind, um Ausspannung und Erholung in der verdünnten Zeit zu rechtfertigen. Die Erhabenheit der Natur wird nicht in dem Maße von fremden Elementen getrübt wie im Sommer. Der Großstädtler fühlt sich inniger mit der Landschaft verknüpfen, die in dieser Zeit in den Mantel der Einsamkeit und Stille gehüllt ist. Die Freude am Genießen wird nicht durch lauten Lärm unterbrochen. Im besten Sinne wirkt der Ferienaufenthalt auf Körper und Gemüt wohltuend.

Chemals erfreute sich das winterliche Land, besonders die Bergwelt, angedehnt wegen ihrer Eintönigkeit und Oede seiner großen Beliebtheit. Seitdem aber der Schneeschuhlauf seit einigen Jahrzehnten auch in Deutschland heimisch wurde, führte diese Sportart zu den bisher verschlossenen Wintern des Winterreiches. Was ehemals unerschließbar war, weil die Zugänge verperrt waren, ist heute dank der Entwicklung dieses Sportes und des Ausbaus der Verkehrsmöglichkeiten in erreichbare Nähe gerückt. Der Mensch unseres Zeitalters unternimmt keine abenteuerlichen Streifzüge mehr, wenn er sich in die deutschen Winterportgebiete bezieht. Die Vielgestaltigkeit des Charakters der Landschaft ermöglicht heute auf jede Weise Zugänge in das geheimnisvolle Schneebereich der Berge.

Der Winterportler wird naturgemäß solche Orte bevorzugen, an denen er ungestört seiner Sportart huldigen kann. Daneben sind die ausgesprochenen Winterkurorte Sammelplätze für Genesungsuchende und Kranke. Die ausgiebige Stärke der Sonnenbestrahlung und die Reinheit der Luft dienen nicht nur den angegriffenen Atmungsorganen; auch der Gesamtorganismus erfährt eine Belebung und Erfrischung.

Rodel, Bob und Eislauf bedürfen ebenfalls zur genutzreichen Ausübung bestimmter Voraussetzungen, die nur durch das Vorhandensein günstiger Sportanlagen erfüllt werden können. Wo sie aber bestehen, wird es nicht an Zulauf fehlen.

Die Winterferien dürfen daher mit Recht in den Reiseplänen eine vorrangige Stellung einnehmen und es darf eine Winterreise ins Badnertland ebenso verkehrswillig wie erinnerungsreich gelten.

Literatur

Naturfreundkalender 1928

Die Deutsche Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ erfreut auch dieses Jahr wieder seine Mitglieder mit dem so beliebten Naturfreundkalender. Wir sagen erst recht herzlich seine Ausstattung und sein Inhalt müssen jeden erfreuen. Neben dem vorzüglich gelungenen Titelbild enthält er 22 anspruchsvolle ausgewählte Bilder von froher Natur, fröhlichen Vögeln, hohen Bergen, tiefen Tälern, von Waldbeeren und Waldesgemurmel, geologischen Studien, Sonnenschein und Blumenlust, von alten Stätten und mittelalterlicher Handwerkskunst. Alle Teile Deutschlands sind dabei berücksichtigt. Aber auch von dem Gemeinschaftsgeist der Naturfreunde berichten die Blätter, der in den letzten Jahren wieder eine fastliche Zahl neuer Unterfahrschüler und Ferienbeiräte hat entstehen lassen. Der Kalender ist wiederum ein treffliches Dokument der legendären Arbeit der Naturfreundebewegung und wird bei den Mitgliedern Freude auslösen, aber auch werdend wirken bei all denen, die der Bewegung noch fern stehen. Der Kalender ist auch durch unsere Volksbuchhandlung zu beziehen, die Anschaffung wird sich lohnen.